

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 19 (1959)

**Heft:** 2

**Artikel:** Ein viereckiger buntbemalter Kachelofen von Hans Heinrich Graf (1635-  
1696)

**Autor:** Steinmann, Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-164477>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein viereckiger buntbemalter Kachelofen von Hans Heinrich Graf (1635–1696)

Von ULRICH STEINMANN

(TAFELN 25–28)

## DER AUFBAU DES OFENS

Im Museum für Volkskunde in Berlin, das Ende Juni 1957 in den Staatlichen Museen eröffnet wurde, befinden sich verschiedene Gegenstände aus der Schweiz, darunter ein wertvoller Winterthurer Kachelofen von Hans Heinrich Graf aus dem Jahre 1665, der nicht nur wegen der Darstellungen auf den buntbemalten Füllkacheln bemerkenswert ist, sondern der auch wegen seiner Gestalt und seines Aufbaus unsere Aufmerksamkeit verdient (Tafel 25, 1). Während bei den übrigen bekannten Öfen von Graf die Vorderseite des Unterbaus entweder mit zwei Seiten aus dem Sechseck oder mit drei Seiten aus dem Achteck abgeschlossen ist und der Turm entsprechend einen sechseckigen oder achteckigen Grundriss hat (jeweils mit abgeschrägten Ecken), besteht hier der Unterbau aus einem viereckigen Block, und der viereckige Turm hat eine quadratische Grundfläche, beide ebenfalls – wie üblich – mit abgeschrägten Ecken. Ein vollständiger, viereckiger Ofen von Graf ist bisher nicht nachgewiesen und nicht bekannt<sup>1</sup>.

Eine besondere Eigenart des Ofens sind die vier Füllkacheln in den Feldern zwischen den senkrechten Lisenen, denn alle anderen Graf-Öfen weisen an dieser Stelle nur *eine* grosse Füllkachel auf, der meist eine niedrige Querkachel untergelegt ist, um die Höhe der Lisenen zu erreichen. Zu beachten ist schliesslich das Kreuz aus Eierstäben, das zwischen den Füllkacheln eingesetzt ist.

Solche viereckigen Öfen mit einem Kreuz aus Eierstäben zwischen vier Füllkacheln sind verhältnismässig selten. Das Photoarchiv des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, das eine reiche Sammlung von Photos der weitverstreuten Winterthurer Kachelöfen enthält, weist sechs Winterthurer Öfen dieser Art nach, von denen vier von Ludwig Pfau (1628–1683) aus der gleichen Zeit stammen. Der älteste von ihnen aus dem Jahre 1659 steht im Schloss Salenegg in Maienfeld

<sup>1</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Robert L. Wyss, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, vom 5. Mai 1956 an den Verfasser: «Es gibt einige wenige Öfen von Hans Heinrich Graf, die eine einfache Kastenform aufweisen. Dies sind alles Fragmente, das heisst Formen, die mit einem Restbestand von Kacheln geschaffen wurden. Beispiel im Städtischen Museum in Ulm.»

Es sei mir gestattet, Herrn Dr. Wyss, der mir das Photoarchiv des Schweizerischen Landesmuseums zugänglich machte und mir wertvolle Hinweise gab, auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

(Graubünden)<sup>2</sup>, zwei weitere von 1664 ebendort im Marschallhaus<sup>3</sup> und der vierte von 1665 im Schloss Altenklingen (Thurgau)<sup>4</sup>. Von den beiden späteren Öfen seines Veters Abraham Pfau (1637–1691) stand der eine aus dem Jahre 1682 ursprünglich in Stammheim<sup>5</sup>, der andere von 1686 auf Schloss Wyden (jetzt auf Schloss Altenklingen)<sup>6</sup>.

Allen diesen sechs Pfau-Öfen ist gemeinsam, dass sie mit grünglasierten Reliefkacheln geschmückt sind, wodurch die buntbemalten Stäbe dazwischen stark hervortreten. Im Gegensatz dazu hat der Graf-Ofen von 1665 buntbemalte Füllkacheln; in dieser Hinsicht ist er also der einzige Ofen dieses Typs, der erhalten ist.

Auch die Zusammensetzung des Kreuzes ist von Graf anders gelöst als von Ludwig Pfau, der entweder einen langen durchgehenden Querstab und zwei kurze senkrechte Stäbe wählte (1659) oder umgekehrt (1665) oder der die Mitte des Kreuzes durch eine Verzierung verdeckte (1664). Graf dagegen hat vier Stäbe in der Mitte auf Gehrung zusammengefügt und sie zu diesem Zweck an einem Ende pfeilförmig zugespitzt. Obwohl der Ofen bereits dreimal in anderer Gestalt aufgebaut war und dabei fast alle Stäbe behauen wurden, um sie links und rechts von den Lisen senkrecht einsetzen zu können, ist bei einigen der gerade Abschluss auf dem einen Ende und die pfeilförmige Zuspitzung auf dem anderen Ende deutlich zu erkennen und durch alte Glasur als ursprünglich nachzuweisen<sup>7</sup> (Tafel 26, 2 u. 3). Auch Abraham Pfau hat dreissig Jahre später bei seinem Ofen aus dem Jahre 1686 vier Stäbe in der Mitte auf Gehrung zusammengefügt.

Alle diese Stäbe sind mit blauen und weissen Schrägstreifen bemalt, die bei einem aufrecht gestellten Stab von links oben nach rechts unten verlaufen. Da die Füllkacheln des Unterbaus und des Turmes verschieden gross sind<sup>8</sup>, brauchte Graf die Stäbe in vier verschiedenen Längen. Um sie leicht voneinander unterscheiden zu können, hat er sie vor dem Brande auf dem Steg mit verschiedenen Buchstaben gekennzeichnet: «VL» und «VK» bedeuten «unten lang» und «unten kurz»; «OL» und «OK» bedeuten «oben lang» und «oben kurz» (Tafel 26, 4). Ursprünglich müssen sie etwa 1 bis 1,5 cm länger gewesen sein als die jeweilige Kachelhöhe oder Kachelbreite. Da fast alle Stäbe behauen sind, stimmt die Länge der vorhandenen längsten Stäbe nur bei den Gruppen «VK» und «OK» annähernd mit der ursprünglichen Länge überein<sup>9</sup>.

Eine genaue Nachprüfung ergab, dass Graf auch andere Einzelteile mit Bezeichnungen versehen hat. Leider sind sehr viele Stege abgehauen; aber nach den vorhandenen Resten zu urteilen,

<sup>2</sup> Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 2 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 9), Basel 1937, S. 23, Nr. 2. Christian Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden aus dem 16.–18. Jahrhundert, Zürich 1880, S. 9. Photo: Schweiz. Landesmuseum Zürich.

<sup>3</sup> Zu dem einen Ofen (datiert 1664) vgl. Poeschel, S. 30, Nr. 1. Bühler, S. 10. – Abb.: Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden, T. 2 (Das Bürgerhaus in der Schweiz 14), Zürich 1924, Tafel 66, Abb. 2.

Zu dem anderen Ofen (undatiert, wahrscheinlich 1664) vgl. Poeschel, S. 28 und S. 30, Nr. 2. Bühler, S. 10. – Abb.: Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden a. a. O., Taf. 65, Abb. 2. Detail: Poeschel, S. 27.

<sup>4</sup> Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich, 13780.

<sup>5</sup> Jetzt Lausanne, Privatbesitz. Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich, 37418.

<sup>6</sup> Vgl. Wilhelm Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich in Graubünden, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 15, Zürich 1865, S. 176f. Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich, 13772, 13773.

<sup>7</sup> Die beiden längsten Stäbe der Gruppe «VK» (über diese Bezeichnungen siehe oben den folgenden Absatz) weisen noch diese verschiedene Gestaltung der beiden Enden auf. Ausserdem wurde der glasierte, gerade Abschluss bei zwei Stäben der Gruppe «OK», bei einem Stab der Gruppe «OL» und bei einem Bruchstück festgestellt, der glasierte, pfeilförmige Abschluss bei drei Stäben der Gruppe «OL» und bei einem Bruchstück, während das andere Ende dieser Stäbe behauen ist.

<sup>8</sup> Höhe unbeschädigter grösserer Kacheln des Unterbaus: 28,1 bis 28,7 cm; Breite: 25,6 bis 26,3 cm.

Höhe unbeschädigter kleinerer Kacheln des Turmes: 26,1 bis 26,5 cm; Breite: 24,1 bis 24,2 cm.

<sup>9</sup> Die längsten Stäbe haben jetzt folgende Masse: «VL» 27,2 cm; «VK» 26,8 cm; «OL» 26,2 cm; «OK» 25,7 cm. Breite: 3,5 cm. Ein Stab ist mit «VF» bezeichnet, jetzige Länge 26,5 cm.

Erwähnt sei noch ein unbezeichneter, 30,4 cm langer Eierstab – anscheinend mit geradem Abschluss auf beiden Enden –, auf dem die blauen und weissen Schrägstreifen pfeilförmig zur Mitte verlaufen wie bei den Stäben der obengenannten Pfau-Öfen. Ob dieser Stab und drei ebenso bemalte Bruchstücke vielleicht zu einer ursprünglich vorhandenen Wandbekleidung oder einem Ofensitz gehörten, wage ich nicht zu entscheiden.

hatten auch die Gesimsteile eingeritzte Zeichen. Erhalten sind die Bezeichnungen auf drei Verkröpfungen des Sockelgesimses des Turmes: «3», «5», «7» (Tafel 26, 5). Wahrscheinlich hatte die vierte Verkröpfung die Bezeichnung «1». Das würde besagen: es gehörten nur vier Verkröpfungen zu diesem Sockelgesims, der Turm war also viereckig. Denn es wäre sonst merkwürdig, dass gerade die Verkröpfungen mit diesen niedrigen, ungeraden und fortlaufenden Zahlen erhalten geblieben wären. Voraussetzung ist allerdings dabei, dass die Gesimsteile selbst mit geraden Ziffern versehen waren. Auf einem von ihnen ist in der Tat eine «II» erhalten<sup>10</sup>.

Entscheidend für den ursprünglich viereckigen Aufbau des Ofens sind aber die verschiedenen Bezeichnungen auf den Eierstäben und ihre pfeilförmige Zuspitzung auf dem einen Ende. Beides ist beweisend dafür, dass der Graf-Ofen ursprünglich ein Kreuz aus Eierstäben zwischen den vier Füllkacheln hatte und dass er zu dem viereckigen Ofentyp gehört, bei dem die Felder zwischen den Lisenen in dieser Art gestaltet sind. Es ist dieser Ofen der einzige erhaltene Ofen Grafs, der zu diesem viereckigen Typ gehört. Da ausserdem die Ausführung mit den buntbemalten Füllkacheln unter den erhaltenen Öfen einmalig ist, konnte ein Neuaufbau nur in der ursprünglichen Gestalt in Frage kommen (Tafel 25, 1). Dabei wurden aus ausstellungstechnischen Gründen die vier grossen Füllkacheln mit den Handwerkerdarstellungen ebenso wie bei dem früheren Aufbau von 1907 (Tafel 27, 6) zu einer Gruppe zusammengefasst und auf der linken Seite des Unterbaus nach der Wand zu angebracht, während gegenüber auf der rechten Seite jetzt nur die kleine Metzger-Kachel eingefügt wurde: daneben muss man sich einen Ofensitz denken. Die niedrigen Frieskacheln mit den Wappen der Schweizer Orte, die bei dem früheren Aufbau zu einer Wandverkleidung hinter dem Ofen verwendet waren, fanden jetzt oben in der Attika des Turmes ihren Platz, je zwei auf einer Seite<sup>11</sup>. Vorhanden sind sieben alte Kacheln mit den Wappen von «Schwiz. Vnderwalden.», «Lucer(n)Vri», «Zürich.», «Zug. Glaris.», «Bern.», «Baßel. Fryburg.», «Solothurn. Appenzell.». Es fehlt der 13. Ort, Schaffhausen, dessen Wappen sicherlich auf der verlorengegangenen achten Kachel abgebildet war.

Es war nicht zu vermeiden, dass bei diesem Neuaufbau grössere Teile nachgebildet werden mussten, da die Originalstücke längst verlorengegangen sind<sup>12</sup>. Für das Zwischengesims des Turmes wurden Bruchstücke eines Gesimses benutzt, das wegen der kleinen Falzlänge der Verkröpfung (11,5 cm gegenüber einer Breite der Turm-Lisenen von 12,5 bis 13 cm) hier sicher nicht seinen ursprünglichen Platz hatte. Wahrscheinlich gehörte es ursprünglich zu einer Wandverkleidung oder einem Ofensitz. Das Kranzgesims des Turmes wurde dem Graf-Ofen von 1678 (jetzt Basel, Schmiedenzunft) nachgebildet<sup>13</sup>.

## DIE BEMALUNG DES OFENS

Alle erhaltenen Teile des Ofens sind bunt bemalt, wozu die bei den Winterthurer Hafnern gebräuchlichen Farben Gelb, Grün, Blau und Braunviolett aufweissem Grund verwendet wurden<sup>14</sup>. Die Bemalung ist gleichartig und einheitlich. Unterschiede in der Qualität der Darstellungen

<sup>10</sup> Bei dem Kranzgesims des Unterbaus sind vier von den fünf erhaltenen Gesimsteilen auf dem Steg mit «2», «4», «II» und «IH» bezeichnet.

<sup>11</sup> Höhe unbeschädigter Frieskacheln: 16,4 bis 16,8 cm; Breite: etwa 28 cm. Da alle mindestens auf einer Seite behauen sind, hat keine die ursprüngliche Breite.

<sup>12</sup> Es fehlen die Füsse und das unterste Sockelgesims; weiter am Turm zwei Lisenen, zwei Füllkacheln oder – wenn die Metzger-Kachel zum Turm gehört – eine Füllkachel, eine Frieskachel mit dem Wappen von Schaffhausen, vier kleine Lisenen der Attika, das Zwischengesims und das Kranzgesims. Alle erhaltenen Gesimse und die Bekrönung sind unvollständig.

<sup>13</sup> Gesamthöhe des Ofens: 252 cm, Sockelhöhe einschliesslich der oberen Zementplatte: 51 cm, Tiefe unten: 145 cm, Breite unten: 95 cm.

<sup>14</sup> Näheres bei Karl Frei, Zur Geschichte der Winterthurer Ofenmalerei, in: Führer durch die Eröffnungsausstellung, Gewerbemuseum Winterthur, 1928, S. 72.



sind vielleicht auf die Verschiedenartigkeit der Vorlagen zurückzuführen. Die braunviolette Beschriftung auf den Kacheln und Lisenen ist von ein und derselben Hand.

Vorhanden sind sechzehn grössere Füllkacheln mit vertiefter Kasette, von denen zwölf mit Darstellungen bäuerlicher Arbeiten während der einzelnen Monate und vier mit Bildern von Handwerkern geschmückt sind; fünfzehn kleinere Füllkacheln mit Kasette, auf denen ein Handwerker (Metzger), die zehn Lebensalter und die vier Elemente dargestellt sind; weiter vier grosse Lisenen mit Personifikationen der «Hoffnung», «Liebe», «Gedult» und «Stercke» und zwei kleine Lisenen «Glaub» und «Gerechtigkeit». Alle diese Füllkacheln und Lisenen sind mit entsprechenden Verserklärungen versehen<sup>15</sup>. Ausserdem sind sieben Frieskacheln mit den Wappen von zwölf Schweizer Orten vorhanden, die bereits oben erwähnt sind, und eine Rollwerk-Kartusche mit dem Monogramm Grafs «HH G», der Jahreszahl «1665» und mit dem Namen und Wappen des ersten Besitzers Nikolaus Hedinger, worüber im nächsten Kapitel nähere Angaben gemacht werden<sup>16</sup>.

Als Vorlagen für die Darstellungen dienten den Winterthurer Ofenmalern graphische Blätter oder Illustrationen zeitgenössischer und älterer Meister. Dabei wurden vielfach einzelne Motive ausgewählt und unter Weglassung aller nebensächlichen Einzelheiten in vergrössertem Maßstab frei in eine Landschaft hineingestellt<sup>17</sup>. Im folgenden sollen die zum Teil seltenen Darstellungen auf den 31 Füllkacheln näher beschrieben werden, da sie für die Erforschung der Winterthurer Ofenmalerei von Wichtigkeit sein dürften.

#### DIE FÜNF HANDWERKER

Drei von diesen Darstellungen, nämlich der Schmied, der Schreiner und der Barbier, gehen auf Jost Ammans «Eygentliche Beschreibung aller Stände» zurück, die, mit Versen von Hans Sachs versehen, zuerst 1568 in Frankfurt a. M. erschienen ist<sup>18</sup>. Auch hier hat der Ofenmaler eine charakteristische Figur aus den Vorlagen ausgewählt und ohne Beiwerk in eine einfache Landschaft hineingestellt.

Der *Schmied*. Er steht nach links gewendet an einem Amboss, der in einen grossen Holzblock eingelassen ist. Mit der Linken hält er eine grosse Zange, in die ein Hufeisen eingeklemmt ist; mit der Rechten schwingt er einen Hammer. Rechts im Hintergrund ein Schloss. Die Inschrift lautet:

Ich huffschmid kan die Pferdt beschlagn/

Darzu die reder karn vnd wagn./

Der Schmidt.

Vorlage ist «Der Schmidt» bei Jost Amman (Nr. 72), und zwar der Schmied rechts. Alles Beiwerk auf und an dem Holzblock ist weggelassen bis auf ein Hufeisen vor dem linken Fuss des Meisters. Der Zweizeiler stimmt wörtlich mit den beiden ersten Zeilen von Hans Sachs überein.

<sup>15</sup> Die Masse der Füllkacheln siehe Anm. 8. Masse der grossen Lisenen: H. 59,2 cm, Br. 13,8 bis 14,0 cm; der kleinen Lisenen: H. 54,5 cm, Br. 12,5 bis 13,0 cm.

Übereinstimmende Darstellungen von «Hoffnung» und «Glaub» bei Christoph Murer, XL *Emblemata miscella nova*, Zürich 1622, Bl. XVIII: «Glaub, Lieb, Hoffnung». Auch die Darstellung der Liebe ist ähnlich, wenn man davon abieht, dass sie auf der Lisene das Kind auf dem rechten Arm trägt. Anscheinend sind Liebe, Geduld und Stärke nach der gleichen Vorlage gezeichnet. Die Zweizeiler auf den Lisenen Glaube, Liebe und Hoffnung stimmen wörtlich mit den Versen von Johann Heinrich Rordorff auf dem Blatt von Murer überein.

<sup>16</sup> Masse der Frieskacheln siehe Anm. 11. Durchmesser der Wappenkartusche 24 cm.

<sup>17</sup> K. Frei, S. 68. Er nennt u. a. Jost Ammans *Eygentliche Beschreibung aller Stände* (1568), Conrad Meyers *Monatsbeschäftigungen* und Christoph Murers *Emblemata miscella nova* (1622). Vgl. auch Jenny Schneider, Vorlagen für das schweizerische Kunstgewerbe, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 16, 1956, S. 157–168.

<sup>18</sup> Weitere Ausgaben: 1574, 1600, 1618, 1641 und 1649; lat. Ausg. 1568 und 1574. Vgl. F. W. H. Hollstein, *German engravings, etchings and woodcuts*, Vol. 2, Amsterdam (1955), S. 47.

Der *Schreiner*. Er steht nach halblinks hinter einem grossen Holzblock und sägt ein Brett, das er mit der linken Hand und dem rechten Knie auf dem Block festhält. Die Inschrift lautet:

Ein Schreiner bin ich von Nürenberg/  
Von laden mach ich schön Täfferwerk./

Der Schreiner.

Vorlage ist «Der Schreiner» bei Jost Amman (Nr. 88), und zwar der sägende Schreiner rechts vorn. Das Beil am Holzblock fehlt ebenso wie die übrige Werkstatteinrichtung. Der Zweizeiler stimmt fast wörtlich mit den beiden ersten Zeilen von Hans Sachs überein, der «Flader» (gemaser-tes Holz) statt «laden» (Brett) hat.

Der *Barbier*. Er steht nach rechts gewendet und schneidet mit der Schere die Haare eines alten Mannes, der vor ihm auf einem Sessel sitzt. Die Inschrift lautet:

Ich bin beruffen Allenthalben./  
Daß haar zuscheren vnd zusalben/

Der Barbieren.

Vorlage ist «Der Barbier» bei Jost Amman (Nr. 51), und zwar die Gruppe links vorne. Die Kleidung des Barbiers ist vor allem durch die Schürze stark vereinfacht. Von dem Zweizeiler stimmt nur die erste Zeile mit dem Anfang von Hans Sachs überein.

Der *Hafner* (Tafel 27, 7). Diese Darstellung verdient besonders hervorgehoben zu werden. Zwar gibt es im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich eine Kachel aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, auf der eine Werkstatt der Familie Pfau mit einem malenden Hafner abgebildet ist<sup>19</sup>. Hier dagegen wird der Hafner in seiner Arbeitskleidung bei dem Aufbau eines Ofens gezeigt. Er steht, dem Beschauer zugewendet, Oberkörper und Gesicht nach links gekehrt, auf einem Brett, das durch untergelegte Vierkantklötze in die gewünschte Höhe gebracht werden kann. Seine Kleidung besteht aus einem schwarzen Barett mit blauem Rand, einem gelben Kittel mit weissem Kragen und halblangen Ärmeln, und aus einem weissen Schurzrock, der an den Seiten aufgeschlitzt ist, um ihn in seinen Bewegungen nicht zu hindern. In der rechten Hand hält er einen Maßstab, mit der erhobenen Linken hat er an dem Gurtgesims des Turmes eine Setzwaage angelegt, um die waagerechte Richtung zu prüfen. Der Ofen, an dem er arbeitet, ist viereckig. Es ist zwar nur eine flüchtige Skizze, aber der viereckige Aufbau ist deutlich erkennbar. Im Gegensatz zu allen übrigen Füllkacheln, auf denen die einfache Landschaft durch Wolken am Himmel belebt wird, ist auf dieser Kachel durch einen dicken waagerechten gelben Strich eine Zimmerdecke angedeutet. Die Inschrift lautet:

Der Haffner./

Ein Ofen kan ich kunst/lich formieren/  
Vnd den selbigen gar/hüpsch zieren./

Es kann kein Zweifel sein, dass hier der Meister unseres Ofens selbst, der damals dreissigjährige H. H. Graf, beim Aufbau eines Ofens dargestellt ist. Allerdings ist die Zeichnung gerade dieser Kachel unbeholfener als die der anderen Kacheln. Wahrscheinlich geht sie auf einen Eigenentwurf des Ofenmalers zurück, dem keine passende Vorlage zur Verfügung stand.

<sup>19</sup> E. Dejung und R. Zürcher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 6 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 27), Basel 1952, S. 395, Abb. 317.

Der *Metzger*. Er steht dem Beschauer zugewendet mit dem Blick nach rechts und schwingt eine Axt über seinem Kopf nach rechts gegen ein Rind, das mit einem Strick an einem Ring im Fussboden festgebunden ist. Hinter dem Rind steht ein Gehilfe, der es an den Hörnern festhält. Die Inschrift lautet:

Hieher zu mir wilt gutt fleisch kauffē/  
Jetz gibs wolfeil lahn dich nit lauffen./

Der Metzger.

Weder die Darstellung noch die Verse sind Jost Ammans Ständebuch entnommen (Nr. 37). Der Metzger allein ist in der gleichen Haltung auch auf der Christmonat-Lisene des Graf-Ofens von 1685 aus Effretikon<sup>20</sup> dargestellt. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass dem Ofenmaler ein Dezember-Monatsbild als Vorlage diente<sup>21</sup>.

## DIE ZWÖLF MONATE

Auch auf diesen Füllkacheln ist durchweg eine Person dargestellt; eine Ausnahme bildet nur der Mai, der durch ein bäuerliches Paar charakterisiert ist. Dagegen beschreiben die Begleitverse meist mehrere Ereignisse des Monats, woraus hervorgeht, dass die Verse ursprünglich zu mehrteiligen Monatsbildern mit mehreren Szenen gehörten, während der Ofenmaler aus den Bildern selbst jeweils nur eine Figur ausgewählt hat. Als Vorlagen kommen wahrscheinlich die Monatsbilder von Konrad Meyer in dem Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek in Zürich aus dem Jahre 1663 in Frage, deren Begleitverse mit den auf den Kacheln befindlichen Versen ganz oder zum Teil übereinstimmen<sup>22</sup>.

*Januar*. Ein Bauer, nach links schreitend, das Gesicht dem Beschauer zugekehrt, trägt auf dem Rücken ein grosses Bündel Holz. Von den behandschuhten Händen steckt die linke in der Hosentasche, die rechte fasst einen der Schulterriemen. Im rechten Arm hält er einen langen Stab. Rechts ein Baumstamm, links hinten ein Bauernhaus. Die Inschrift lautet:

Jenner./

Der Jahre anfenger lehrt. daß ofenholtz/ zerspalten. /  
Reitzt Junge leucht aufs eis. Zum of/en Sitz die alten.

*Februar*. Ein Bauer von vorne, er steckt neben eine nach links geneigte Rebe einen langen Pfahl in die Erde. Rechts hinten ein Schloss mit Rundturm. Die Inschrift lautet:

Hornung./

Der Hornung bricht daß eis. räbsti/ kelt<sup>23</sup> mehrt den orden./  
der närrschen Mumerey. In ost/ west Sud vnd norden.

<sup>20</sup> Jetzt Bern, Historisches Museum. Photo: Schweiz. Landesmuseum, Zürich, 13308.

<sup>21</sup> Eine ähnliche Schlachtszene findet sich bei Dietrich Meyer, *Die Monate* (1599): Dezember, linke Hälfte. Von Konrad Meyer waren mir keine Monatsbilder zugänglich.

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 23 und 27. Mir waren diese Monatsbilder nicht zugänglich. – Verschiedentlich sind Anklänge an die Monatsbilder von Dietrich Meyer (1599) festzustellen, siehe unten Februar, Juni, Juli, November; sowie an die Monatsbilder von Hans Sibmacher (1596), siehe unten März und April.

<sup>23</sup> *rebstikeln* Rebpfähle setzen. Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 10, Frauenfeld 1939, Sp. 1673, wo als Beleg der gleichlautende Vers zu Konrad Meyers Monatsbild von 1663 zitiert ist. Darstellung dieser Tätigkeit auch bei Dietrich Meyer, *Die Monate* (1599): Februar, Mitte links.

*März.* Ein Bauer, etwas nach rechts gewendet, gräbt in einem Garten; er hält mit seiner Rechten den Quergriff, mit der Linken den Stiel des Spatens, auf dessen Blatt er seinen linken Fuss gesetzt hat<sup>24</sup>. Hinter ihm der Zaun aus senkrechten Stäben mit geöffneter Tür rechts. Die Inschrift lautet:

Mertz./

Der Mertz daß Jahr ver neut/ man rüstet Zaun vnd garten,/  
Führt kriegier in daß feld die artzt/ der kranken warten.

*April.* Ein Bauer mit einem Sätuch schreitet, nach rechts gewendet, einen nach rechts abfallenden Hang hinunter. Mit seiner Rechten streut er die Saat aus<sup>25</sup>. Hinter ihm als Abgrenzung des Feldes eine Stange auf zwei Schrägkreuzen, rechts ein Baumstumpf mit zwei gepfropften Reiser. Die Inschrift lautet:

Aprel./

Die vor verschloßne erd ietz trinckt,/ Apperellen güllen,/  
dem Pflantzer, Hoffnung macht,/ die kisten auß zufüllen.

*Mai.* Ein Paar, mit dem Rücken zum Beschauer, am Ufer eines Flusses. Der Mann, etwas nach links gekehrt, zeigt mit der erhobenen Linken in die Luft; er trägt ein grosses Wehrgehänge mit einem langen Degen. Die Frau rechts neben ihm hat ihn eingehakt; sie trägt eine grosse Haube, ein langes Kleid, Schultertuch und lange Schürze. Links, auf der anderen Seite des Flusses, Häuser und Türme einer befestigten Stadt. Die Inschrift lautet:

Meyen./

Meymonat leüht vnd vich erqui/ ket vnd erfreüdt,/  
Mit schönstem blumenschmuck/ vnd viller nutzbarkeit.

*Juni.* Eine Frau mit einem Kopftuch und langem Kleid sitzt, nach halbrechts gewendet und nach links oben blickend, auf einem Hügel; auf ihrem Schoß ein Schaf mit dem Kopf nach rechts, das sie mit ihrer Linken festhält und mit der Rechten schert<sup>26</sup>. Die Inschrift lautet:

Brachmonat./

Der Sömer trittet eyn beschër die/ schaff von wollen,/  
Berupf die gänß bestrych<sup>27</sup> vnd laß/ ein trüncklin hollen.

*Juli.* Ein Bauer von rückwärts mit geschlossenen Hacken; er fasst mit seiner Linken eine aufrecht stehende Grassense (mit zwei Handhaben) an dem Blatt, während die Rechte das Blatt mit einem Wetzstein schärft<sup>28</sup>. Links Zaun, rechts einfaches Gatter. Die Inschrift lautet:

Heumonat./

Waß für geschäfft im thun/ deß monatenam vns lehrt,/  
Gelobet seye der d(ich sch)ützt vnd/ vich ernehrt.

<sup>24</sup> Ähnliche Darstellung (seitenverkehrt) bei Hans Sibmacher, Die Monate (1596): «Martius», rechts aussen.

<sup>25</sup> Ähnliche Darstellung ebd. «Aprilis», rechts.

<sup>26</sup> Ähnliche Darstellung bei Dietrich Meyer, Die Monate (1599): Juni, links.

<sup>27</sup> *bestrichen* Die Innenseite des Inletts mit einer Mischung von Wachs, Harz und Mehl bestreichen, um das Hindurchdringen der Flaumfedern zu verhindern. Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 11, Frauenfeld 1952, Sp. 2016–2017, wo als Beleg auch der gleichlautende Vers zu Konrad Meyers Monatsbild von 1663 zitiert ist; E. Ochs, Badisches Wörterbuch, Bd. 1, Lahr 1925–40, S. 165. Darstellung dieser Tätigkeit bei Dietrich Meyer, Die Monate (1599): Juni, rechts.

<sup>28</sup> Ähnliche Darstellung bei Dietrich Meyer, Die Monate (1599): Juli, links; nur steht hier der Bauer etwas seitlich gewendet und breitbeinig.

*August.* Eine Bäuerin von rückwärts mit langem Schultertuch und langem Kleid sitzt auf der Erde, die Beine nach links. In der Linken hält sie eine Sichel mit gezahntem Blatt, in der erhobenen Rechten eine Handvoll Getreidehalme mit drei Ähren. Die Inschrift lautet:

Augstmonat./

Daß korn ist eingebracht der<sup>29</sup>/ storck vnd schwalm entflogen/  
den Imen nimet man der hanf/ wirt auß gezogen.

*September.* Eine aufrecht nach halblinks schreitende Frau trägt auf dem Kopf einen grossen, runden Korb mit Obst, den sie mit der Rechten festhält. Mit der herabhängenden Linken fasst sie einen Kürbis. Die hochgebundene Schürze ist mit Obst gefüllt<sup>30</sup>. Die Inschrift lautet:

Herpstmonat./

Der Sayer wirfft die Saat in fol/ ler Hoffnung auß./  
Man tragt auch obs vnd fisch mit./ freuden naher hauß.

*Oktober.* Ein Bauer, nach links hinten schreitend, trägt auf dem Rücken einen hohen nach oben sich verbreitenden Holzbottich, aus dem Trauben und Weinblätter herausragen, seine beiden Hände umfassen einen langen aufrecht stehenden Stab. Die Inschrift lautet:

Weinmonat./

Man nieset Wildbret Schnepff räb/ vögel hünér. dauben./  
Felt bäüm vnd. bresset auß den/ Süßen Safft, der truben.

*November.* Ein Bauer, nach rechts gewendet, steht etwas gebückt und hält mit beiden Händen einen flachen, runden Korb an den seitlichen Henkeln, aus dem er gedroschenes Getreide auf die Tenne schüttet, um die Spreu von dem Korn zu trennen<sup>31</sup>. Die Inschrift lautet:

Wintermonat./

Der Arbeitsame baur jetz tröschet daß./ er schwitzt./  
die bäurin dißer Zeit meist by der./ hächel. sitzt.

*Dezember* (Tafel 28, 8). Eine Frau, bekleidet mit einer dunkelbraunen Kappe, einer gelben Jacke mit aufgeschlagenen Ärmeln und einer weissen Schürze, deren Falten durch hellblaue Streifen angedeutet sind, steht, nach halblinks gewendet und den Blick zum Beschauer, hinter einem grossen Bottich und schabt mit einem Messer ein geschlachtetes Schwein, das mit den Füßen nach vorne und mit dem Kopf nach links auf einem grossen viereckigen Brett liegt, das den Bottich bedeckt<sup>32</sup>. Die Inschrift lautet:

Christmonat./

Der Christmon schließt daß Jahr. den/ Winter vns zu spießen./  
wird gmetzget allerley warum/ der höchst zuprißen.

<sup>29</sup> *der*: versehentlich in der nächsten Zeile wiederholt.

<sup>30</sup> Ähnliche Darstellung bei Konrad Meyer, *Die vier Jahreszeiten* (1646–49): Herbst, links.

<sup>31</sup> Übereinstimmende Darstellung bei Dietrich Meyer, *Die Monate* (1599): November, Mitte.

<sup>32</sup> Ähnliche Darstellung bei Konrad Meyer, *Die vier Jahreszeiten* (1646–49): Winter, rechts; und auf einer Vorzeichnung von ihm «wohl für ein Kalenderblatt des Dezembers» (nur ist hier ein Mann in etwas anderer Haltung mit dem Schaben des Schweins beschäftigt), abgebildet bei Hans Koegler, *Der Malerradierer Conrad Meyer, Sonderdr. aus: Die Garbe*, Basel 1922, S. 5, Text S. 15.

## DIE ZEHN ALTER

Wahrscheinlich gehen diese Darstellungen auf Vorlagen von Konrad Meyer zurück<sup>33</sup>.

*Zehn Jahr.* Ein Kind mit blonden Locken, in langer Jacke mit Spitzenkragen und Pluderhosen, hält, dem Beschauer zugewendet, mit der Rechten die Zügel eines Steckenpferdes, in der Linken eine Blume. Die Inschrift lautet:

Zehen Jahr ein kind.

*Zwanzig Jahr.* Ein junger Mann von vorne mit leicht nach hinten geneigtem Oberkörper, nach links blickend und ohne Kopfbedeckung, trägt grosse Stulpenstiefel und über seiner Jacke ein Wehrgehänge. Beide Arme sind etwas erhoben; in seiner Rechten hält er ein Paar Handschuhe, in seiner Linken einen Stab. Die Inschrift lautet:

Zwanzig Jahr ein Jüngling.

*Dreissig Jahr.* Ein vornehm gekleideter Mann mit Schultermantel steht nach halbrechts gewendet, die Arme vorgestreckt. Die Linke hält ein Paar Handschuhe. Die Inschrift lautet:

Dreißig Jahr ein man.

*Vierzig Jahr.* Ein Bauer sitzend von vorne, nach links blickend. Seine rechte Hand hält eine Sichel mit gezahntem Blatt auf den Knien, sein linker Arm umfasst ein grosses Bündel Getreide; unten ein Flaschenkürbis. Die Inschrift lautet:

Vierrzig Jahr,/ wolgethan.

*Fünffzig Jahr.* Ein Weingärtner nach links schreitend. Seine Rechte fasst vor die Brust, die herabhängende Linke hält ein Rebmesser. Die Inschrift lautet:

Fünffzig Jahr Stillstahn.

*Sechzig Jahr* (Tafel 28, 9). Ein Greis, mit einem Pelz bekleidet, sitzt nach links gewendet auf einem Sessel, vor ihm ein kleines Schreibpult auf einem viereckigen Tisch mit Tierkopffüssen, von dem ein weisses Tisch Tuch mit grünen Fransen halb bis zum Fussboden herabhängt. In der Rechten hält er eine Schreibfeder. Die Inschrift lautet:

Sechzig Jahr gahts/ alter an.

*Siebzig Jahr.* Rechts sitzt ein Greis, halblinks gewendet, auf einem Lehnstuhl neben einem halb sichtbaren Tisch, auf dem ein Masskrug steht. In der rechten Hand hält er ein Spitzglas. Die Linke umklammert einen Beutel, der auf seinem linken Knie liegt. Ein langer Stab ragt schräg nach links unten. Im Hintergrund links ein Schloss. Die Inschrift lautet:

Sibenzig Jahr ein./ Gryß

<sup>33</sup> Nach G. K. Nagler, Neues allgem. Künstler-Lexikon, Bd. 9, München 1840, S. 211, und Ch. Le Blanc, Manuel de l'amateur d'estampes, T. 3, Paris o. J., p. 20, gibt es von Konrad Meyer zwei Folgen der zehn Lebensalter. Die eine, unter dem Titel «Nützliche Zeitbetrachtung» (14 Bl.), ist undatiert (Nagler Nr. 9, Le Blanc Nr. 280–293); sie wird aber verschiedentlich in das Jahr 1675 gesetzt, z. B. von Lübke (s. Anm. 6), S. 195, von Rahn in: K. Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 2, 1908, S. 382, von Frei (s. Anm. 14), S. 68, u. a. Die andere Folge, «Nützlicher Zeitspiegel» (11 Bl.), stammt aus dem Jahre 1675 (Nagler Nr. 8, Le Blanc Nr. 269–279).

Mir lagen im Kupferstichkabinett in Berlin 9 Blätter von Konrad Meyer vor (H. mit Verserklärung 23,7 cm, Br. 13,1 cm); es fehlen Titelblatt und «60 Jahr». Die Hauptpersonen auf sieben dieser Blätter, nämlich 20, 40, 50, 70 bis 100 Jahr, stimmen mit den Darstellungen auf den Kacheln weitgehend überein.

Über die Reimsprüche vgl. die Nachweise von Karl Goedeke in: Pamphilus Gengenbach, herausgegeben von Goedeke, Hannover 1856, S. 576–578, und Wilhelm Wackernagel, Die Lebensalter, Basel 1862, S. 32–34.



*Achtzig Jahr.* Links ein Greis mit langem Vollbart von vorne; er sitzt auf einem hohen Lehnstuhl hinter einem Tisch und stützt seinen Kopf mit der rechten Hand. Sein rechter Ellbogen ruht auf einem Buch, das neben Kanne, Becher und Brot auf dem lang herabhängenden Tischtuch liegt. Seine Linke hält einen Krückstock. Rechts hinten ein Kamin. Die Inschrift lautet:

Achzig Jahr/ Nimer Wyß.

*Neunzig Jahr.* Links ein Greis mit langem Vollbart; er sitzt nach halbrechts vornübergebeugt in einem Sessel auf einer Holzterrasse. Mit seiner Rechten hält er einen langen Krückstock. Rechts ein See, dahinter Berge. Die Inschrift lautet:

Neünzig Jahr der/ kinder spott.

*Hundert Jahr.* In einer Bettstatt mit zwei Schubladen sitzt rechts ein Greis. Hinter dem Bett der Tod, der seinen Speer gegen ihn richtet. Die Inschrift lautet:

Hundert./ Jahr genad./ dir Gott.

#### DIE VIER ELEMENTE

*Das Feuer.* Ein Greis mit Pelzmütze und Vollbart sitzt etwas nach links gewendet und vorgebeugt auf einem Stuhl. Seinen linken Unterarm hat er über den Leib gelegt, seine ausgebreitete rechte Hand wärmt er an einem Feuer aus kreuzweis übereinandergelegten Hölzern. Die Inschrift lautet:

Daß Fewr verzert auch vill er nehrt,/  
Daß erst Eliment von Gott beschr./  
Daß Fewr.

*Das Wasser.* Neptun mit grünem Laubgewinde um Kopf und Hüften sitzt nach halb links gewendet auf einem Erdhügel. Mit seiner Rechten hält er einen aufrechtstehenden Dreizack, die herabhängende Linke umfasst einen Krug, aus dem er Wasser schüttet. Die Inschrift lautet:

Deß Wassers man nit manglen kan/  
Ist vast nötig brauchts Jederman./  
Daß Wasser.

*Die Luft.* Eine Frau mit Lockenkopf und ausgeschnittenem Kleid sitzt nach rechts gewendet an einem Abhang, den Oberkörper zum Beschauer und das Gesicht etwas nach links gekehrt. Die rechte Hand ist vorgestreckt, an ihrer Linken sitzt ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen. Oben in den Wolken ein nach rechts blickender und Luft ausblasender Kinderkopf. Die Inschrift lautet:

Der lufft erhalt all gschöpfft auff erd/  
Ein edler schatz gantz hoch vnd werd/  
Der lufft.

*Die Erde.* Eine Frau mit Lockenkopf, sitzend nach halb rechts gewendet. In ihrer Rechten hält sie einen Spaten und eine Sichel mit gezahntem Blatt; mit ihrer Linken weist sie auf zwei Flaschenkürbisse. Die Inschrift lautet:

Die erd (v)ns alß ein mutter nehrt,/  
Vn(d a)lle noturfft rychlich bschehrt/  
D(ie) erden.

## HERKUNFT UND SCHICKSAL DES OFENS

Die genaue Herkunft des Ofens ist nicht bekannt. Wohl nennt die Wappenkartusche in der Bekrönung die Namen der ersten Besitzer: «Nicolaus./ Hedinger vnd Anna./ Schmidin sein Eheweib.»; aber wo sie gewohnt haben, konnte bisher nicht festgestellt werden<sup>34</sup>. Das Wappen Hedingers zeigt im weissen Felde auf grünem Dreipass einen aufrecht schreitenden, nach (heraldisch) rechts blickenden, roten Löwen, der in der linken Tatze eine blaue Blume mit goldenem Fruchtknoten und grünem Stengel hält und in der rechten erhobenen Tatze ein kleines goldenes Werkzeug.

Einen Anhaltspunkt über den ursprünglichen Standort des Ofens vermitteln aber die Wappen der Schweizer Orte. Unter ihnen ist nämlich eins besonders hervorgehoben, und zwar das Wappen von Zürich, das als Standeswappen gestaltet ist. Über zwei gestürzten Schilden mit dem Zürcher Wappen befindet sich ein Schild mit dem Reichsadler; alle drei Schilde werden von zwei Löwen gehalten, von denen der eine den Reichsapfel, der andere ein Schwert trägt. Wir dürfen aus dieser Hervorhebung des Zürcher Wappens wohl schliessen, dass der Ofen seinen ursprünglichen Standort im Kanton Zürich hatte. Bei dem Graf-Ofen des Hauses «Zur Krone» in Winterthur aus dem Jahre 1678<sup>35</sup> ist nämlich von den Wappen der zwölf Orte – Appenzell fehlt – ebenfalls nur das Zürcher Wappen als Standeswappen gestaltet. Dagegen zeigt zum Beispiel der Graf-Ofen in Jestetten (Klettgau) aus dem Jahre 1688 (jetzt Ulm, Städtisches Museum) unter den Wappen der 13 Orte das Wappen von Schaffhausen als Standeswappen. Jestetten, das unter dem Schutz der Eidgenossenschaft stand<sup>36</sup>, liegt unmittelbar an der Grenze des Kantons Schaffhausen. Der ursprüngliche Standort unseres Graf-Ofens von 1665 wäre also im Kanton Zürich zu suchen. Dies ist um so wahrscheinlicher, da Graf in den ersten zwanzig Jahren seiner Tätigkeit – er wurde 1656 Meister – ausschliesslich im Kanton Zürich gearbeitet hat. Jedenfalls stammen die erhaltenen Öfen dieses Zeitraumes alle aus diesem Kanton. Erst seit 1676 sind einzelne Öfen von ihm in den Nachbarkantonen zu finden.

Betrachten wir noch einmal die Füllkacheln mit den Darstellungen der Handwerker, so fällt die Zusammenstellung von Schmied, Schreiner, Barbier, Metzger und Hafner auf. Diese etwas merkwürdige Auswahl kann kaum Zufall sein; vielmehr muss man annehmen, dass eine Absicht zugrundeliegt. Mit dem Hafner kann nur der dreissigjährige Graf selbst gemeint sein, und es liegt der Schluss nahe, dass auch die anderen Handwerker bestimmte Personen darstellen sollen. Wahrscheinlich standen sie in näheren Beziehungen zu dem Ehepaar Hedinger; vielleicht darf man sogar vermuten, dass sie dem Paar den Ofen zur Hochzeit schenkten. Alles in allem dürfte der ursprüngliche Standort des Ofens oder die Herkunft des Ehepaars Hedinger nicht allzuweit von Winterthur entfernt zu suchen sein.

In den älteren Beschreibungen Winterthurer Öfen von Wilhelm Lübke<sup>37</sup> und Albert Hafner<sup>38</sup> ist unser Graf-Ofen von 1665 nicht verzeichnet. Auch später ist er in der Schweiz anscheinend unbekannt geblieben, obwohl er von 1894 bis 1935 in Berlin aufgebaut war. Aber wohl niemand hat ein solches Stück in dem «Museum für deutsche Volkstrachten» oder der späteren «Sammlung für deutsche Volkskunde» vermutet<sup>39</sup>.

<sup>34</sup> Der Name Hedinger ist häufig, vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 100f. In Winterthur sind die Hedinger bereits 1628 ausgestorben; vgl. Antonius Kuenzli, Bürgerbuch der Stadt Winterthur, Handschrift auf der Stadtbibliothek Winterthur (M. S. Fol. 243), S. 42. Nachforschungen in den Archiven von Zürich und Bremgarten waren nach einer Mitteilung von Herrn Dr. Wyss vom 30. Mai 1956 erfolglos.

<sup>35</sup> Jetzt Basel, Schmiedenzunft. Vgl. E. Dejung und R. Zürcher (s. Anm. 19), S. 150.

<sup>36</sup> Vgl. Georg Jäger, Jestetten und seine Umgebung, Jestetten 1930, S. 140.

<sup>37</sup> W. Lübke (s. Anm. 6), S. 161–202 mit 2 Tafeln.

<sup>38</sup> Albert Hafner, Das Hafnerhandwerk und die alten Öfen in Winterthur. Neujahrsblatt von der Stadtbibliothek Winterthur 1876 und 1877.

<sup>39</sup> In dem Photoarchiv des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich waren bis vor wenigen Jahren keine Photos von ihm vorhanden.

Die früheste Nachricht von dem Ofen, die bisher ermittelt werden konnte, stammt aus dem Jahre 1892. In diesem Jahre machte Dr. Ulrich Jahn, Gymnasial-Professor in Berlin, eine Reise durch ganz Deutschland bis in die Schweiz und nach Tirol, um mit Hilfe grosser Geldmittel Gegenstände für die von ihm vorgeschlagene Deutsch-ethnographische Ausstellung aufzukaufen, die ein Jahr später auf der Weltausstellung in Chicago in originalgetreu nachgebildeten deutschen Bauernhäusern des «Deutschen Dorfes» zu sehen war<sup>40</sup>. Auf diesem «Beutezug», wie Karl Weinhold diese Reise bezeichnet hat<sup>41</sup>, brachte Jahn, ein Sammelgenie ersten Ranges, eine wertvolle volkscundliche Sammlung zusammen, die reichste ihrer Art, die bis dahin je gezeigt worden war. Unter den Gegenständen befanden sich unter anderem ein Schweizer Zimmer, dessen Tafelung aus dem Jahre 1644 eine leider unbekannte Namensinschrift und das Zürcher Wappen aufwies, und unser Graf-Ofen von 1665, der in dem Zimmer aufgestellt wurde<sup>42</sup>. Dass er ursprünglich dazu gehörte, ist möglich, aber keineswegs sicher.

Nach Beendigung der Weltausstellung wurde die ganze Sammlung von den Eigentümern, deutschen Banken und New Yorker Firmen, dem «Museum für deutsche Volkstrachten» in Berlin überwiesen, das von Rudolf Virchow begründet und 1889 eröffnet worden war. Über die genauen Herkunft- oder Erwerbungsorte der einzelnen Gegenstände hat Jahn nichts mitgeteilt, da zwischen ihm und dem Museum Differenzen bestanden. So ist auch der Vorbesitzer des Ofens unbekannt<sup>43</sup>.

Wahrscheinlich hat Jahn den ursprünglichen Aufbau des Ofens nicht gesehen, da der erste Aufbau in Berlin (1894), das heisst unmittelbar nach der Weltausstellung, nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Winterthurer Turmofen des 17. Jahrhunderts hatte. Er war hier ohne Füsse als Hochrechteck mit quadratischer Grundfläche und ohne freistehenden Turm aufgebaut. Unter- und Oberbau, die mit einer Seite an der Wand standen, waren durch das Kranzgesims des Unterbaus, das umgedreht war, miteinander verbunden. Deshalb waren auch unten alle vier Ecken abgeschrägt. Neben den Lisenen waren die Eierstäbe senkrecht eingesetzt. Keine Attika. Als Kranzgesims des Oberbaus war das Sockelgesims des Turmes benutzt worden. Da die Bekrönung hierauf nicht passte, musste sie zurückversetzt werden<sup>44</sup>. Vorn in der Mitte des Oberbaus war der Ofenschild eingesetzt, wozu die Ecken der vier Füllkacheln rücksichtslos abgeschlagen wurden. Die übriggebliebenen Kacheln und die Frieskacheln waren für eine Ofenbank verwendet worden<sup>45</sup>.

Der Aufbau des Ofens kann in Chicago kaum anders gewesen sein, da von den vorhandenen Gesimsen noch nicht einmal so viele Einzelteile erhalten sind, wie für drei Seiten eines solchen Hochrechtecks notwendig sind. Es ist so gut wie ausgeschlossen, dass weitere Einzelteile dieser Gesimse bei der Übersiedlung nach Berlin verlorengegangen sind. Entweder war der Ofen bereits einmal umgebaut, als Jahn ihn aufkaufte, oder er hat ihn aus zweiter Hand erworben. Wahrscheinlich waren die jetzt fehlenden Teile schon damals nicht mehr vorhanden.

<sup>40</sup> Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie (usw.), in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 24, Berlin 1892 (S. 241) und (526f.); Bd. 25, 1893 (S. 28ff.).

<sup>41</sup> K. Weinhold in dem wenig freundlichen Nachruf auf seinen Schüler Ulrich Jahn in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Jg. 10, Berlin 1900, S. 218, Abs. 3.

<sup>42</sup> Ulrich Jahn, Ausgewählte Stücke aus der für die Weltausstellung in Chicago bestimmten deutsch-ethnographischen Sammlung, in: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, a. a. O., Bd. 25, 1893 (S. 28ff.). Hier (S. 29) die früheste Beschreibung des Ofens, die mir bekannt geworden ist.

<sup>43</sup> Vgl. Karl Brunner, Bericht über die Neuauftellung der Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Jg. 18, Berlin 1908, S. 245. Brunner hat sich bereits damals vergebens bemüht, ein Verzeichnis der Gegenstände mit Angaben über ihren Ursprung, ihre ehemalige Bestimmung und Anordnung aufzutreiben.

<sup>44</sup> Brunners Vermutung (S. 256), dass die Bekrönung «wahrscheinlich ursprünglich einen anderen Ofen zierte», beruht einzig und allein auf der Tatsache, dass die Bekrönung auf das falsch verwendete Sockelgesims des Turmes nicht passte.

<sup>45</sup> Zum Aufbau (1894) vgl. Führer durch die Sammlung des Museums für deutsche Volkstrachten, 2. Aufl., Berlin 1895, S. 55. Brunner S. 256. – Siehe auch Tafel 27, 6, auf der die Füsse, die zurückspringende Vergrösserung des Unterbaus nach der Wand zu und die Wandverkleidung wegzudenken sind.

Bei der Neuaufrstellung des Museums (1907) hat Karl Brunner den Aufbau des Ofens zu verbessern versucht (Tafel 27, 6), indem er 45 cm hohe Pfeiler aus weissen Kacheln untersetzte, das Hochrechteck, das als solches unverändert blieb, von der Wand abrückte und den Feuerkasten nach der Wand zu mit den Füllkacheln an der bisherigen Sitzbank vergrösserte. Mit den Frieskacheln wurde die Wand hinter dem Ofen verkleidet<sup>46</sup>.

Bei dem ersten Umzug des Museums (1935) wurde der Ofen abgebrochen. Seitdem waren die Einzelteile in Kisten verpackt, die erst 20 Jahre später wieder geöffnet wurden, nachdem sie auf einem Magazinspeicher die Bombennächte des Zweiten Weltkrieges überstanden hatten. Der Neuaufbau des wertvollen Kachelofen wurde 1957 von dem Restaurator Georg Jakob ausgeführt.

<sup>46</sup> Führer durch die Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin (1908), S. 33. 4. Aufl., 1929, S. 30f. Brunner, S. 256. Die von G. J. B(ruck) in der Antiquitäten-Rundschau 6, Berlin 1908, S. 39, in Aussicht gestellte ausführliche Besprechung des Ofens habe ich nicht ermittelt. – Photo in der Photokartei des Staatl. Museums für deutsche Volkskunde in Berlin, aufbewahrt im Museum für Völkerkunde, Berlin-Dahlem, Europäische Abteilung. Das Negativ ist vernichtet. Ein neues Negativ nach diesem einzigen noch vorhandenen Abzug, das dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn Dr. Stief, Leiter der Europäischen Abteilung, zu verdanken ist, befindet sich im Museum für Volkskunde, Berlin C 2 (danach Tafel 27, 6).

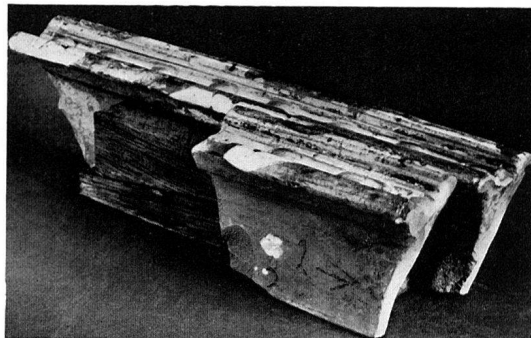


7 Kachelofen von Hans Heinrich Graf aus dem Jahre 1665. Neuaufbau 1957.  
Berlin, Museum für Volkskunde

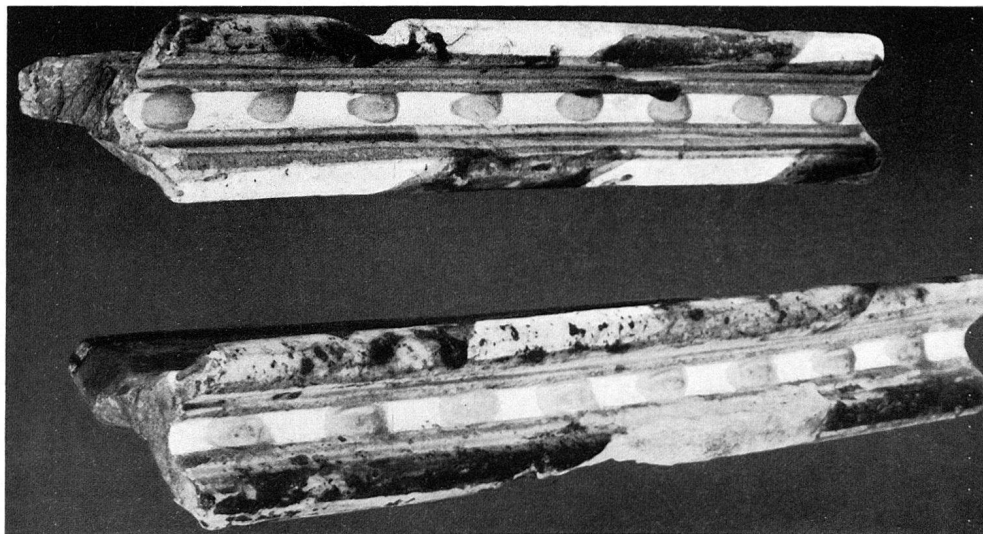
EIN KACHELOFEN VON HANS HEINRICH GRAF



2



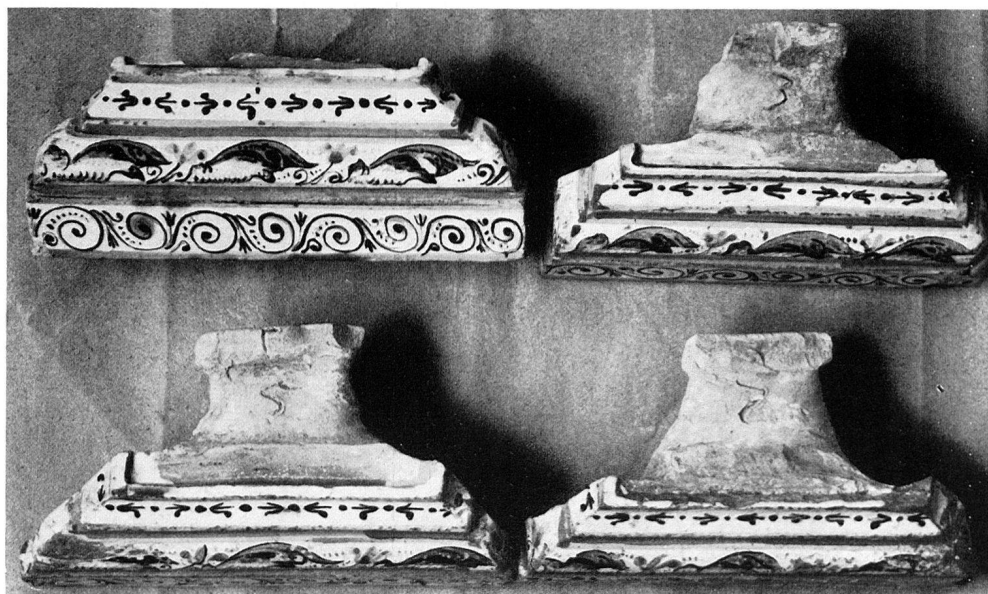
3



4

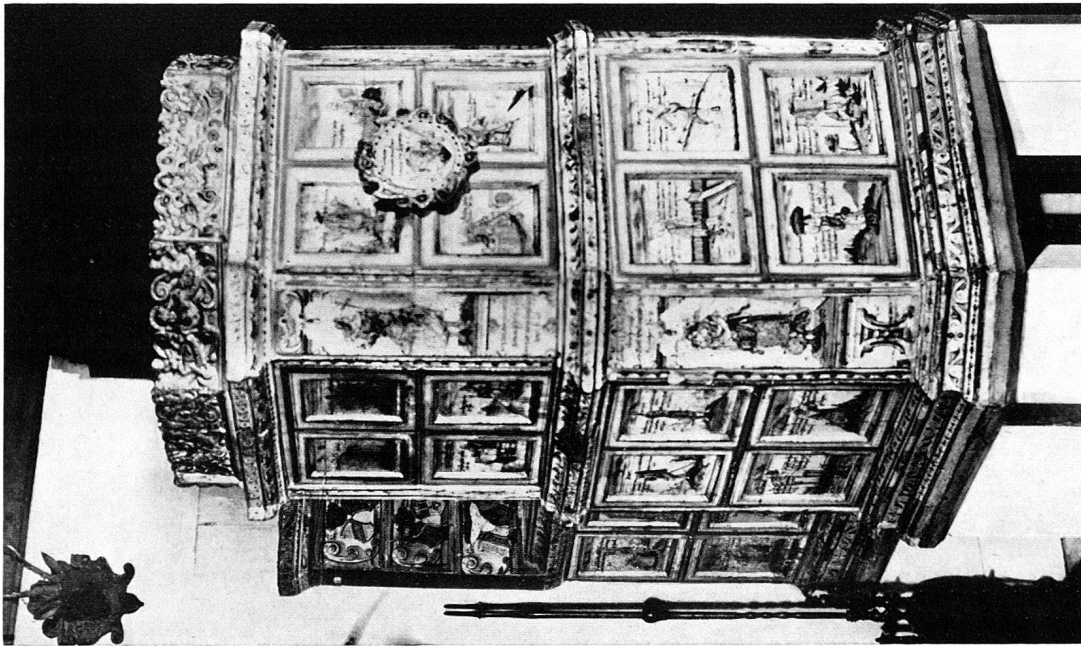


5



2 Zwei Eierstäbe mit glasiertem geradem Abschluss auf einem Ende – 3 Zwei Eierstäbe mit glasiertem pfeilförmigem Abschluss auf einem Ende – 4 Eierstäbe mit den vier vorkommenden Bezeichnungen – 5 Verkröpfungen des Turmsockelgesimses mit eingeritzten Ziffern auf dem Steg

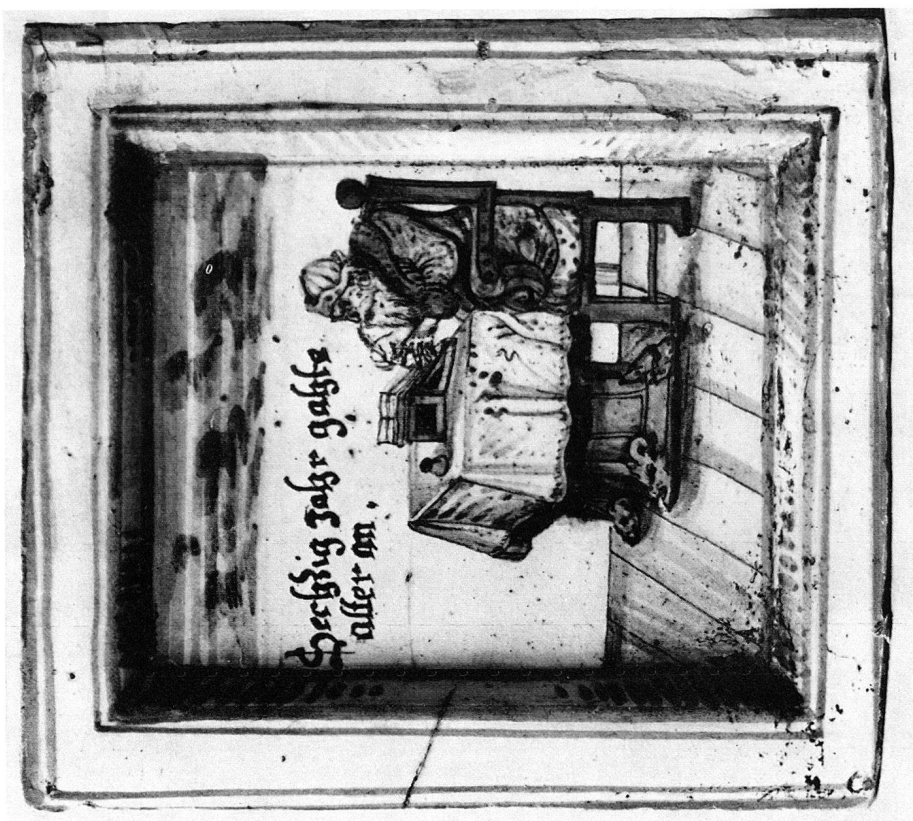
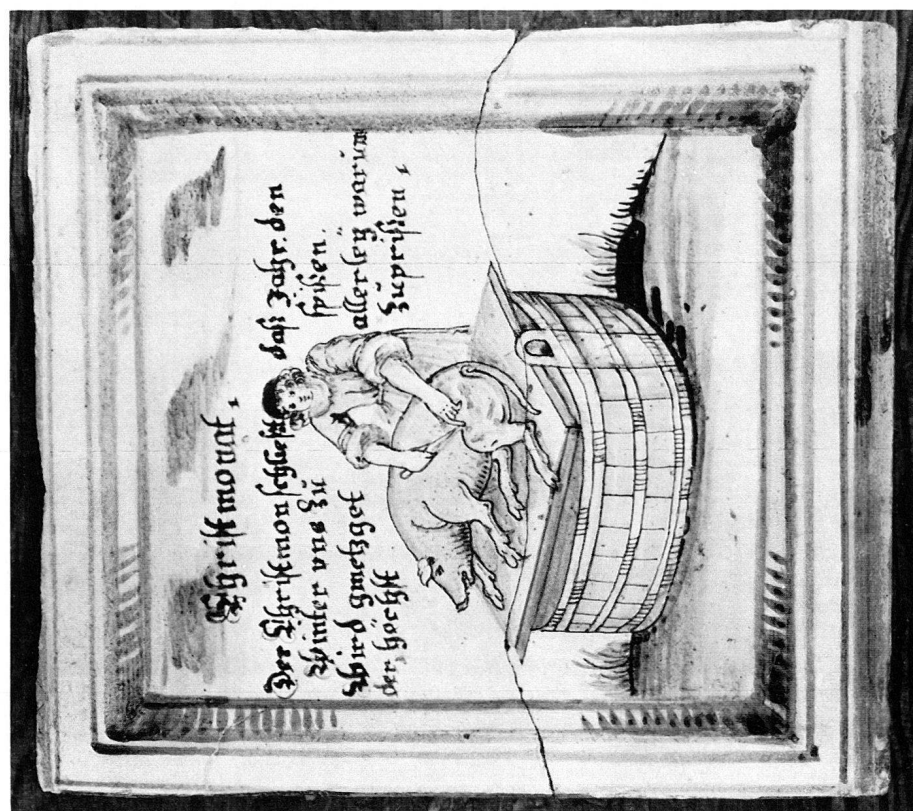




6 Früherer Aufbau des Ofens in der Sammlung für deutsche Volkskunde, Berlin (1907) – 7 Der Hafner. Grosse Füllkachel vom Graf-Ofen von 1665



EIN KACHELOFEN VON HANS HEINRICH GRAF



8 Christmonat. Grosse Füllkachel vom Graf-Ofen von 1665 – 9 «Sechzig Jahr». Kleine Füllkachel vom Graf-Ofen von 1665

EIN KACHELOFEN VON HANS HEINRICH GRAF